

Predigt zu Jona 3, 10 und 4, 1 – 11 am Sonntag, 25. Juni 2023. Prediger: Prädikant Jörg Zimmer

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!“ - Amen

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von Jona, der drei Tage im Bauch eines Fisches verbringt, ist uns vertraut. Die Kinder malen zu dieser Erzählung aus dem Alten Testament bunte Bilder. Bücher und Lieder erzählen von Jona und seinem Abenteuer.

Eine nette Geschichte, die davon erzählt, dass Gott es gut meint mit Jona. Und wenn Gott es gut meint mit Jona, dann muss der doch eigentlich ein ganz netter Kerl sein, sollten wir meinen. Aber nix da, liebe Gemeinde, ich muss heute ein etwas anderes Licht auf Jona und auch auf uns selber werfen.

Schauen wir zunächst darauf, was wir wissen: Das kurze, nur vier Kapitel umfassende Buch Jona findet sich unter den sogenannten kleinen Propheten.

Es erzählt davon, dass Gott Jona in die Stadt Ninive schickt. Die dort lebenden 120.000 Menschen sind böschaft, wie wir erfahren, sie sind alles andere als gottesfürchtig, sie sind böse und rücksichtslos, jeder schaut nur auf sich und seinen Vorteil.

Klingt Ihnen das auch irgendwie vertraut, liebe Schwestern und Brüder? Doch bleiben wir zunächst bei Jona und seinem Auftrag.

Jona soll in der großen Stadt predigen und die Menschen zu Umkehr und Buße ermuntern. Kehren sie nicht um, so die Prophezeiung, geht die Stadt nach 40 Tagen unter.

Jona ist als guter Prediger bekannt. Schon das 2. Buch der Könige erzählt von ihm. Gott beruft hier also einen braven Gottesmann, der sich bereits als gläubiger Israelit bewährt hat. Genau der richtige also, um die Heiden mit Gottes Wort zu bekehren.

Das allerdings findet Jona nicht. Er besteigt ein Schiff und fährt in die komplett andere Richtung, weit weg vom Herrn, wie er meint. Er will sich seinem Auftrag entziehen, keine Verantwortung übernehmen. Was hat er mit den Niniviten und Gottes Wunsch zu tun, sie auf den rechten Weg zurückzuführen?

Kurze Zwischenbemerkung: Gottes Barmherzigkeit galt damals und sie gilt heute, wie wir gerade noch im Wochenspruch aus dem Lukas-Evangelium gehört haben: „Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Jona aber denkt sich, was habe ich damit zu tun. Gott soll seine Niniviten mal schön alleine suchen und selig machen. Also nix da, braver Gottesmann. Jona entzieht sich Gottes Auftrag. Etwas lax könnten wir sagen, er hat keinen Bock, haut ab.

Und er lässt sich diese Flucht einiges kosten. Denn eine Schiffspassage nach Tarsis ins südwestliche Spanien, also am äußersten Ende der damaligen bekannten Welt, dürfte viel Fährgeld gekostet haben. Vielleicht so viel Geld wie eine Tauchfahrt zum Wrack der Titanic, doch davon später.

Jona macht, wie wir wissen, seine Rechnung ohne Gott. Ein plötzlich aufziehendes Unwetter bedroht das Schiff und seine Besatzung. Als sie merken, dass das Unwetter mit Jona zu tun hat, werfen sie ihn über Bord und augenblicklich wird das Meer still.

Für Jona schickt Gott einen großen Fisch, der ihn schluckt und so vor dem Ertrinken rettet. Erst vor wenigen Tagen sind im Mittelmeer, gar nicht so weit entfernt von der griechischen Küste, hunderte Menschen ertrunken, die mit Hilfe von Schleppern und korrupten Grenzbeamten auf einem nur wenig seetauglichen Schiff die Flucht wagten.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht erinnern Sie sich an das Pressefoto des dreijährigen Alan Kurdi, das 2015, im Jahr der ersten großen Flucht aus Syrien und anderen Kriegs- und Krisengebieten, um die Welt lief und uns tief traurig machte.

Alan liegt ertrunken am Strand der türkischen Stadt Bodrum. Seine Eltern und viele andere hatten versucht, die griechische Insel Kos zu erreichen, das rettende Ufer. Ihr Schiff kenterte, viele Menschen ertranken. Warum, schickte Gott keinen Fisch für Alan und die anderen?

Über dieser Frage können wir unendlich traurig, wütend und zornig werden. Vielleicht so zornig, wie es Jona im Bibeltext wird, den wir heute und vor dem Hintergrund aktueller Katastrophen und schlimmer Entwicklungen in einem anderen Licht hören. Der Fisch spuckt Jona am Strand aus, er geht schließlich doch nach Ninive und predigt den Menschen Gottes Wort.

Und was passiert? Sie hören auf ihn, sofort, sie tun Buße, kehren um und wenden sich Gott zu. Damit hatte Jona nicht gerechnet, hören wir wie die Geschichte zu Ende geht:

„Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Das aber verdross Jona sehr, und er ward zornig und betete zum Herrn und sprach: Ach, Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.

So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben. Aber der Herr sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst?

Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der Herr aber ließ einen Rizinus wachsen; der wuchs über Jona, dass er Schatten gab seinem Haupt und ihn errettete von seinem Übel.

Und Jona freute sich sehr über den Rizinus. Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach den Rizinus, dass er verdorrte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um des Rizinus willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod. Und der Herr sprach: Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht bemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“

Jona ist zornig über Gottes Barmherzigkeit. Wusste ich es doch, sagt er, deshalb wollte ich Deinen Auftrag ja von Anfang an nicht haben.

Liebe Schwestern und Brüder, ich sage es jetzt mal in aller Deutlichkeit: Was ist das für ein Wicht! Jona drückt sich davor, Verantwortung zu übernehmen, tut es unwillig zuletzt doch und ärgert sich darüber, dass das Erfolg hat und Gott die Stadt und ihre 120.000 Einwohner vor dem Untergang verschont.

Wenn die Geschichte von Jona nicht so traurig wäre, müsste man fast über so viel Verstocktheit und Dummheit lachen. Und genau das will dieser prophetische Text übrigens auch. In ihm steckt ganz viel jüdischer Witz und Humor, der augenzwinkernd von einem vermeintlichen Gottesmann berichtet, der mit seinem fragwürdigen Verhalten zuletzt doch noch Gutes bewirkt.

Noch heute wirken Satire und Kabarett ja wie Rizinusöl, reinigend, entschlackend, befreiend. Hören wir auf das Evangelium, auf die gute Nachricht in dieser schlimmen und zugleich lächerlichen Geschichte von Jona.

Gott hält uns in dieser Geschichte einen Spiegel vor, in dem wir uns selbst erkennen können, wenn wir ehrlich mit uns sind.

Jona wird zornig, weil Gott barmherzig ist. Wir werden zornig, traurig und wütend, weil Gott keinen Fisch schickt, um die im Mittelmeer ertrinkenden Menschen zu retten. Der Zorn hat eine andere Richtung, aber es ist ein Zorn auf Gott, weil er anders handelt, als wir es von ihm erwarten.



Im Spiegel der Jona-Geschichte könnten wir auf die Idee kommen, dass wir uns davor drücken, Verantwortung zu übernehmen. Uns verantwortlich dafür zu fühlen, dass Menschen, die vor Krieg, Hunger und Not aus ihren Heimatländern flüchten, in die Hände von Schleppern und korrupten Beamten fallen. Uns verantwortlich dafür einzusetzen, dass die Flüchtenden stattdessen in international abgestimmte und aufgespannte Sicherheitsnetze fallen können, um ihr Leben zu schützen.

Lesen Sie gerne auf der Titelseite der aktuellen Wochenzeitung „Die Zeit“ unter der Überschrift „Grenze des Grauens“ nach, wie einfach das wäre, diese Menschen vor dem Ertrinken zu retten, wenn wir nur endlich Verantwortung übernehmen würden.

Was tun wir stattdessen? Was Jona tut, wissen wir, er setzt sich an einen Ort, von dem er gut sehen kann, wenn Gott Ninive vielleicht doch noch zerstört: Katastrophentourismus.

Wir sitzen zu Hause oder am Fernseher und warten gespannt, was mit dem U-Boot passiert, das einige Touristen für teuer Geld zum Katastrophenort Titanic bringt, an dem 1.495 Menschen im eiskalten Wasser ertranken.

James Cameron, der Regie für den Film „Titanic“ führte, sagte, dass das mit fünf Menschen implodierte Tauchboot eigentlich die gleiche Geschichte erzählt wie die Titanic selbst. Sie erzählt davon, dass Menschen ohne Rücksicht auf Verluste Warnungen ignorieren und immer weitermachen wie bisher.

Es ist schlimm für die Familien der fünf in dem Tauchboot gestorbenen Menschen, sie verloren zu haben. Und es ist nur ein kleiner Trost, dass die Implosion in mehr als 3000 Metern Tiefe nur eine Millisekunde gedauert hat und sie davon nicht viel mitbekommen haben.

Es ist schlimm für die Familien der vielen Menschen, die bisher schon auf der Flucht im Mittelmeer ertrunken sind. Und es ist schlimm, dass ihnen nicht ebenso viele Schiffe, Flugzeuge und Retter entgegengeeilt sind wie dem kleinen Tauchboot.

Und was tun wir? Wir schauen zu und werden vielleicht zornig, möglicherweise so zornig, wie die vielen Menschen waren und sind, die nach der Predigt des schwarzen Pastors Quinton Ceasar viele Hasskommentare formulierten.

Bruder Ceasar hatte zum Abschluss des evangelischen Kirchentages in Nürnberg unter anderem gesagt, Gott sei queer. Queer ist eine Sammelbezeichnung dafür, wenn Menschen nicht heterosexuell sind, sich nicht als Mann oder Frau fühlen und vieles mehr, anders eben.

In den sozialen Medien gab es dafür viel Zorn, Kritik und Wut. Dabei hatte Bruder Ceasar doch nur gesagt, was schon einer der einflussreichsten evangelischen

Theologen des 20. Jahrhunderts, Karl Barth, etwas anders ausdrückte: "Gott ist der ganz andere!"

Im Zerrspiegel der Jona-Geschichte dürfen wir erkennen, dass doch genau das unser Trost und Glück ist: Gott ist der ganz andere. Wir sind nach seinem Bilde geschaffen, ja eben, aber alle, als Mann, Frau, Transsexuelle, Schwarze, Weiße, Veganer, Fleischliebende und was es sonst noch an Reichtum und Vielfalt in Gottes Schöpfung gibt.

Mir gefällt die Vorstellung, dass Gott auch queer ist, anders eben, so wie wir hoffentlich noch ansatzweise werden, ehe unsere schöne Erde zerstört ist.

Schauen wir ein letztes Mal gemeinsam in den Spiegel, den uns Gott mit der Jona-Geschichte vorhält.

Wir erwarten viel von Gott, von dem Gott, den wir uns vorstellen. Von Fall zu Fall werden wir zornig, traurig und wütend darüber, wenn das, was passiert, nicht unserer Vorstellung von Gott entspricht. Gerade so, wie wir es heute noch einmal, vielleicht ganz anders als zuvor von Jona gehört haben.

Eines aber, liebe Schwestern und Brüder gilt: Gott meint es gut mit uns, so wie mit dem verstockten Jona.

Lassen Sie uns daran denken, dass Gott der ganz andere ist, wenn wir das nächste Mal zornig, traurig oder wütend werden. Die Geschichte von Jona kann uns dazu ermuntern, diese Kraft und Energie zu nutzen, um Verantwortung zu übernehmen und etwas Gutes zu tun, anders eben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn, Amen.

